

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Alwin Schomaker: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen. Eindrücke und Gedanken um einen neuen Pfarrhof

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen

## Eindrücke und Gedanken um einen neuen Pfarrhof

VON ALWIN SCHOMAKER-LANGENTEILEN

*„Alles Bleibende ist von Individualisten gemacht,  
Politik und Verwaltung stauben nur dauernd davon ab!“*

Worte eines modernen Industriellen

Noch während des vorigen Jahrhunderts glichen die meisten Pfarrhäuser in den Dörfern des Oldenburger Münsterlandes äußerlich ganz ihrer bäuerlichen Umgebung. Sie blieben gemäß dem Sinne des Wortes im Rahmen. Manche waren sogar echte Bauernhöfe mit entsprechender Lage und entsprechendem Grundbesitz. Die landwirtschaftliche Ausstattung diente, wie bei manchen Schulhäusern, der Sicherung des Lebensunterhaltes für den Geistlichen. So lebten manche Pfarrherren, die ohnehin oft bäuerlicher Abstammung waren, auf echten Pfarrhöfen. Das wurde ganz in Ordnung befunden, weil es den damaligen Lebensverhältnissen allgemein entsprach.

Um 1900 fingen die neueren Pfarrhäuser, die an Stelle von abgebrochenen oder in jungen Kirchengemeinden neu errichtet wurden, überall an, mehr oder weniger deutlich aus dem dörflichen Rahmen zu fallen. Ein ähnlicher Stilbruch begann auf den Bauernhöfen. Seitdem beherrschen kurzlebige Tagesmoden oder bloß eigenwillige Experimente ohne gestalterischen Instinkt das bauliche Bild. Aus alten Pfarrhöfen wurden einfache Pfarrhäuser und „Pastorenwohnungen“ ohne besondere Merkmale ihrer religiös-kulturellen Funktion. Was man jeweils für „modernen“ Stil hielt oder wenigstens ausgab, entpuppte sich später vielfach als abgestandene modische Torheit.

Vorausgegangen war im 19. Jahrhundert jene romantische Epoche, die sich beim Kirchenbau neuromanischer, neugotischer und neubarocker Formen bediente. Diese Epoche erschöpfte sich nach der letzten Jahrhundertwende, geriet vor wenigen Jahrzehnten in Mißkredit und wurde nach und nach durch die Formen unserer Zeit abgelöst. Immerhin dämmert heute die Erkenntnis, daß die Kirchenbauten der romantischen Epoche keineswegs bloß epigonale Abklatsch darstellen, sondern in der Wiedergeburt historischer Stilelemente durchaus individuelle schöpferische Leistungen verkörpern (z. B. in Lohne, Damme, Essen, Bethen, Strücklingen u. a.). Ähnliches war während der Renaissance in bezug auf antike bzw. hellenistische Stilelemente der Fall.

Solch eigenständige schöpferische Wiedergeburt historischer Stilformen, wie sie der heimische Kirchenbau im vorigen Jahrhundert erlebte, war dem neueren Pfarrhausbau in jeder Weise versagt. Es gab keine Voraussetzungen, weil man im altüberlieferten Fachwerk keine naheliegenden Parallelen erkannte und keinen erneuernden Ehrgeiz dahin entwickelte. Freilich



*Frühling im Cappelner Pfarrgarten*

*(Foto: Alwin Schomaker, Langenteilen)*

übte man im Oldenburger Münsterlande bei den wechselnden Architekturmoden der Zeit formale Zurückhaltung im Pfarrhausbau, befließigte sich nobler Schlichtheit und ging würdelosen modischen Extremen aus dem Wege. Aber die Bauten blieben nichtssagend. Nirgends gelangen überzeugende Lösungen. Umso eindrucksvoller erscheint nun das neue Pfarrhaus in Cappeln, dessen Umbau seit einigen Jahren viele Heimatfreunde als bemerkenswertes Beispiel individueller schöpferischer Neugestaltung im überkommenen Fachwerkstil erfreut.

Man wußte, daß in Cappeln ein alter Pfarrhof dank günstiger Umstände die wechselvollen Zeitläufe überstanden hatte. Es war ein urbäuerliches Haus mit Kammerfach und ökonomischem Teil. Mit seinen Nebengebäuden lag es natürlich eingebettet in einen wunderschönen, altmodischen und dörflichen Pfarrgarten. Selbst der große Eichenbusch fehlte nicht. Das Haus trug die Jahreszahl 1711 und hatte schon Vorgänger gehabt; denn Cappeln sieht als Pfarrgemeinde auf eine lange Geschichte zurück. Die Gesamtanlage besaß zauberhaften Reiz für alle, die gewachsene Bilder lieben . . .

Undenkbar also, es einfach abzureißen und durch einen neomodischen Nachfolger zu ersetzen. Schon die engere Umgebung legte Verpflichtungen auf. Aber das alte Haus war zeitgemäßen Wohnansprüchen nicht mehr gewachsen und überholungsbedürftig. Pfarrer Hülsmann und sein Kirchenvorstand stellten Überlegungen an, wie dem Übel abzuhelfen sei. Sie waren gut be-

raten, als sie den Architekten Hermann Büld, Damme, heranzogen, der im Münsterlande mit einschlägigen Lösungen hervorgetreten war. Die Büld'schen Entwürfe fanden allgemeine Zustimmung und erhielten allseitige Unterstützung. Man entschied sich für einen gründlichen, aber traditionsgebundenen Umbau. Auch der Verfasser konnte eigene Gedanken und Vorstellungen in die Planungen einbringen, wie er später fortwährenden Kontakt zur Ausführung haben durfte. In der zweiten Jahreshälfte von 1959 reiften die Pläne aus. Der Umbau begann unverzüglich, schritt 1960 gut voran und wurde gegen Ostern 1961 offiziell eingeweiht.

Zimmermeister Otto Lübbehüsen aus Cappeln mit seinen Gesellen und der unlängst allzu früh verstorbene Schnitzer Heinrich Starmann aus Neuenkirchen fanden sich in solider und sachkundiger Handwerksarbeit zusammen. Heinrich Brinkhus aus Bakum schuf die Reitbedachung und Maurermeister Paul Middendorf, Cappeln, übernahm alles Mauerwerk, speziell die Ausmauerung des Fachwerks. Fast alle gingen zunächst mit Zurückhaltung an die ungewohnte Aufgabe, um sich ihr dann mit Begeisterung zu widmen. Hier konnte nämlich jeder rechte Meisterschaft bewähren.

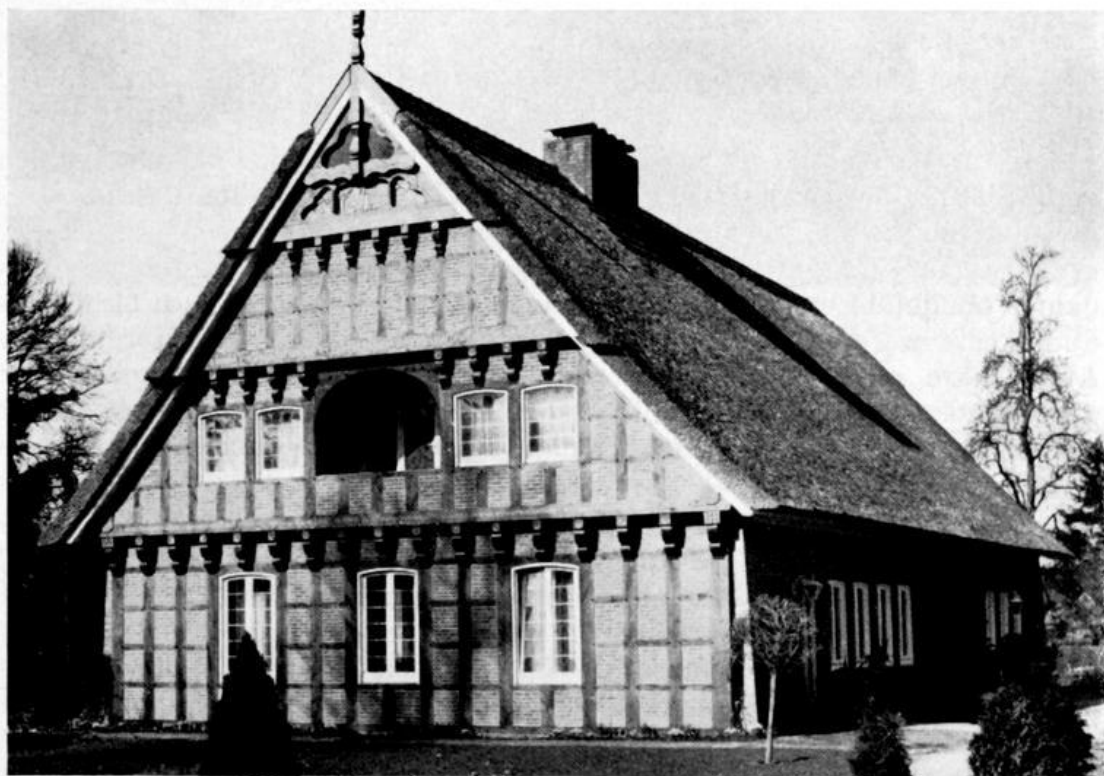
An die Stelle des 250jährigen Gebäudes, das einer langen Reihe von Pfarrherren Unterkunft und Heimat bot, trat ein neues; wiederum als ehrwürdiger Pfarrhof, der an dieser Stelle mit der angestammten Umgebung, dem schönen Garten und dem mächtigen Eichenbusch, die säkulare Harmonie von früher nahtlos fortsetzt. Seit je geht von unseren Pfarrhäusern eine kulturle Ausstrahlung in die dörfliche Nachbarschaft. Für Cappeln gilt das besonders. Mehrere Pastöre haben nacheinander pflegliche Hand an die Umgebung ihres Sitzes gelegt. Die feuchte Fruchtbarkeit des Bodens kam diesem Bemühen entgegen. Es entstand ein vorbildliches Beispiel ländlicher Wohn- und Gartenkultur. Zu allen Zeiten des Jahres bietet sich ein abwechslungsreiches Bild, dessen Stimmung erhöht wird, wenn mittags oder abends das Geläut der Kirchenglocken alles in die Fluten heller und dunkler, fröhlicher und herber Töne hüllt. Die Sträucher und Bäume wechseln unablässig ihr Kleid vom Frühling über Sommer und Herbst in den Winter. Der bunte Glanz von Schneeglöckchen, Krokus, Narzissen, Kaiserkronen und Stiefmütterchen, von Forsythien, Azaleen, Alpenrosen, Flieder und Schneeballen, von Rittersporn, Rosen, Lilien und Jasmin, von Gladiolen, Dahlien und Asten, sowie die immergrüne Ruhe von Sträuchern und Bäumen sind kaum zu übertreffen.

Solche Pfarrgärten und Pfarrhöfe lassen sich ebensowenig aus dem Boden stampfen wie alte Bauernhöfe. Sie reden vom aufbauenden Leben der Zeit und im Blühen und Welken von der leisen Melancholie der Vergänglichkeit. Gärten haben wie alte Bäume und alte Häuser etwas Ehrwürdiges. Sie brauchen Zeit, weil sie wachsen müssen; Kultur, die gedeihen soll, muß wachsen im kontinuierlichen, schöpferischen Wandel. Deshalb paßt der neue Pfarrhof so gut in die formgewordene Umgebung. Jedenfalls erfuhr das Kirchdorf Cappeln mit diesem Umbau im zeitlosen Stil eine entscheidende und nachhaltige Bereicherung; zumal nachher bis in die jüngste Zeit eine fast überforzierte moderne Durchforstung des Ortskernes mit Straßenbegradigungen, Parkplätzen und neuen Geschäftshäusern in nächster Nähe des Kirchen- und Pfarrbezirks stattgefunden hat. Da das malerische Cap-

peln mit uralten Bäumen, verwildertem Teich und romantischem Kirchhofseingang viel von seiner überlieferten Eigenfarbe verlor, wirkt der Bereich des Pfarrhofes nunmehr umso kraftvoller als lebendige Oase echter Bodenständigkeit.

Am stimmungsvollsten ist die Szenerie im Vorfrühling an jenen kühlen und sonnenhellen Tagen, wo die Luft nach Erde und Wachstum duftet und aufblitzendes blankes Licht durch die feuchtglitzernde Spannung der erwachenden Natur knistert. Dann überzieht ein wilder Flor weißer Schneeglöckchen die Rasenflächen, sowie den Untergrund von Sträuchern und Bäumen rings um den neuen Pfarrhof. Dann stehen zu Füßen der monumentalen Fachwerkgiebel gelbe und blaue Krokus, niedlich und unbekümmert unter der gestandenen Wucht des Holzgefüges Fliehende Schatten weißer Wolkenballen am durchsichtig blauen Himmel zaubern seltsames Leben über den gesamten Bau, besonders über den silbergrauen Riesenteppich des Reitdaches. Das Filigran kahler Äste steigert die verwirrende Lebendigkeit. Man glaubt, das flirrende Licht im fahlgrünen Gezweig und im violetten Schleier schwellender Knospen mit der Hand greifen zu können. Auch die grünlackierten Blätter kostbarer Rhododendrensträucher schimmern im silbernen Licht. Wer noch die blaue Abenddämmerung solch begnadeter Tage rings um den Cappelner Kirchen- und Pfarrbezirk erlebt, wird von hoffnungsvoller Tröstlichkeit berührt, die unvergeßlich ist...

Der Cappelner Pfarrhof wandelte also von innen her sein Gesicht und wuchs organisch aus dem alten Kern in die neue Schale. Diese Verwandlung lief in Hinblick auf die zeitgemäße Einrichtung des Innern praktisch



*Der neue Pfarrhof von Cappeln*

*(Foto: Alwin Schomaker, Langenteilen)*

auf einen Neubau hinaus. Dennoch erfolgte das anspruchsvolle Unternehmen unter möglicher Schonung des alten Pfarrgartens, und die bauliche Anpassung geschah mit äußerster Sorgfalt und Liebe aller Beteiligten. Sie vollzog sich ohne spektakuläres Aufsehen vor der Pfarrgemeinde, die den Plan im allgemeinen guthieß. Wer, wie der Verfasser, die bauliche Ausführung mit kritischen Bedenken und hinweisenden Vorschlägen unterstützen durfte, gewann Zugang zu den vielen Überlegungen technischer und gestalterischer Art, die den Verantwortlichen aufgegeben waren. Er gewann daraus auch jene innere Verbundenheit, die ein lebendiges Dauerverhältnis zu dem nun schon längst vollendeten Meisterwerk sichert.

Fachwerk als charakteristisches Stilelement wurde ausschließlich bei den Giebelfronten verwendet. Auf seine Form übte der Geist des Quatmannshofes und die Nähe des Museumsdorfes sichtbaren Einfluß aus. Die Wahl, ob der Vorder- oder Hintergiebel in der Gesamtwirkung den Vorzug verdient, fällt schwer. Alles Holz ist materialecht und handwerklich sachgerecht bearbeitet. Es wirkt kraftvoll und festlich, aber niemals pomphaft oder überladen. Die Maßverhältnisse stimmen von unten bis oben. Auch die Durchgestaltung mit Inschriften und Emblemen bezeugt meisterhafte Handwerksarbeit. Auf Einzelheiten einzugehen wäre reizvoll, muß jedoch einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

An den Längsseiten wurde auf Fachwerk verzichtet. Hier bilden braunrote Ziegel in handgestrichener Struktur des Mauerwerks, in das die Fensterreihe glücklich eingefügt ist. Die nördliche Längsseite nahm ungefähr in ihrer Mitte den Haupteingang auf, der früher im Vorgiebel lag und aus Gründen besserer Grundrißeinteilung verlegt werden mußte. Er öffnet sich hinter einem rundbogigen massiven Balkengefüge nach Art alter Haustore. Eine edelgeformte Haustür leitet den Gast ins Innere.

Dort wartet zunächst die geräumige Eingangshalle, wo die Pfarrbibliothek vorerst untergebracht wurde. Geräumig und mit weißen Fachwerkwänden erschließt sie die gesamte Raumordnung im Unter- und Obergeschoß. Das deftig noble Sitzungszimmer mit anheimelndem Kamin erweist sich als stilreicher Raum. Alle weiteren Zimmer zeigen freundliche Aufgeräumtheit nach dem Wohngefühl unserer Tage. Sie kommen dem Bedürfnis nach Licht, Luft und Sonne weitgehend entgegen, ohne dadurch etwas von ihrer intimen Atmosphäre einzubüßen. Die traditionelle Holzbauweise dringt überall durch in Gestalt von Deckenbalken, Fachwerk, Täfelung und Türen. So ist das Innere zwar großzügig und würdig, jedoch gänzlich ohne falsche Repräsentation.

In Cappeln erstand also wieder ein echter Pfarrhof. Er vermittelt Geborgenheit und Ruhe und strahlt drinnen das gleiche fromme Lebensbehagen aus, das die Gesamtanlage draußen ebenso zwingend beherrscht. Pfarrhäuser brauchen eine solche Atmosphäre. Sie müssen mehr sein als bloße Pastorenwohnungen. Über ihre religiösen Bezüge hinaus stellen sie in unserer Heimat nach wie vor Schwerpunkte dar. Das Leben der Pfarrkinder geht an allen wichtigen Wegstationen durch ihre Türen, wenn auch vielleicht nicht mehr ganz so umfassend und selbstverständlich wie früher. Wohl dem, den dieses Pfarrhaus als Besucher oder Gast willkommen heißt!

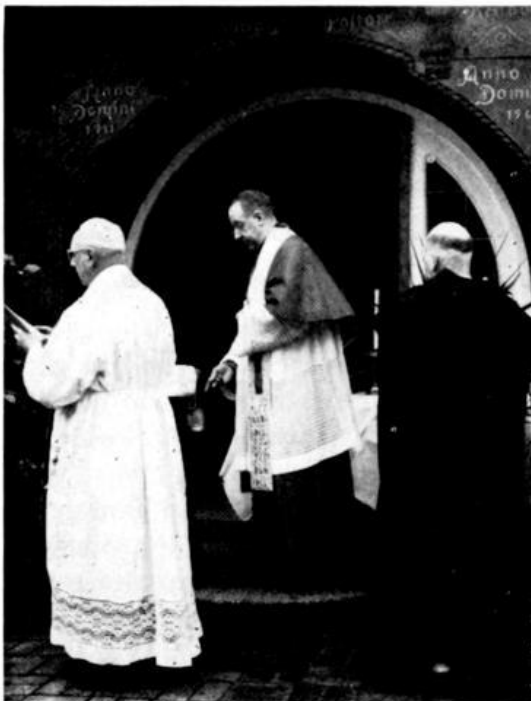


*Sitzungszimmer im Cappelner Pfarrhof* (Foto: Alwin Schomaker, Langenteilen)

Man sollte den Bau moderner Pfarrhäuser in unserer Heimat wohl nicht aus Froschperspektiven und schon gar nicht mit Maßstäben falscher Sozialvorstellungen beurteilen. Hier in Cappeln war das Unternehmen keine romantische Spielerei ohne geistige Verantwortung vor der Gegenwart. Hier waren weder Reaktion und Restauration in Richtung Blut und Boden am Werke, noch wollte man das Bewußtsein der globalen materiellen und geistigen Gefährdung unserer Welt, die ja auch tief in religiöse Bezirke reicht, durch gefällige Bautradition einfach überdecken. Hier wurde vielmehr mit Erfolg versucht und überzeugend bewiesen, daß es in unserer Zeit gestalterische Kräfte gibt, die noch mehr auszusagen wissen als den Verlust der Mitte und der Maßstäbe, wie es in weiten Bezirken der modernen Kunstbetätigung sonst der Fall zu sein scheint.

Aber sollte man an die bauliche Gestalt und gemeindliche Funktion unserer Pfarrhäuser überhaupt so tiefgehende Gedanken knüpfen? Der Verfasser meint: Ja! Denn er empfindet solche Überlegungen als unerlässlich und steht mit seiner Meinung keineswegs allein. In Cappeln ging es neben modernen funktionsgebundenen Bauzielen programmatisch um die Möglichkeit einer echten zeitgemäßen Weitergabe bewährter und charakteristischer Bauformen, die nicht zuletzt vom Material her zeitlos sind. Eben das wird die Zukunft lehren und positiv würdigen, dessen sind sich alle einig, die das Werk in die Wege leiteten. Das wird ihnen auch niemand wegdiskutieren oder gar hinweglächeln. Glauben wir doch, daß in Cappeln ein Weg gezeigt wird, der Möglichkeiten bietet und zu Hoffnungen berechtigt. Darum glauben wir auch, daß man vor der Nachwelt mindestens so gut bestehen wird — wenn nicht besser! — als manche gegenwärtigen Beispiele angeblich fortschrittlicher Bauten, die der verdutzten Öffentlichkeit mit Pauken und Trompeten vorgeführt werden.

Im übrigen gibt es viele gescheite Heimatfreunde im Oldenburger Münsterlande und weit darüber hinaus, die gleicher Meinung sind und ihre ehrliche Freude am Cappelner Pfarrhof bekunden. Wer wollte ihnen diese Freude überheblich vergällen? Augenscheinlich nur Vertreter, die sich zu wenig Mühe um diese Dinge geben, und deswegen zu rasch mit einem negativen Pauschalurteil zur Hand sind. Freilich gibt es Auffassungen, die generell eine schöpferische, konservative Gesinnung aus eigener Kraft ableugnen. Solche Auffassungen sind heute sehr bequem und erfordern keinen Mut. Ihnen passen bauliche Lösungen wie der Cappelner Pfarrhof weder ins Weltbild, noch in die materielle Konzeption. Aber man kann gegen freie Ge-



*Einweihung durch Offizial Grafenhorst*



*Untergeschoß im Vordergiebel  
(Foto: Alwin Schomaker, Langenteilen)*



danken und den schöpferischen Geist immer nur für kurze Zeit verwaltungsmäßige, juristische und diffamierende Gewalt einsetzen.

Heimatliebe gewinnt mehr denn je den Charakter der Konfession; einerseits gilt sie für altmodisch, andererseits ist heute mit freiwilliger Heimatlosigkeit häufiger als früher totale Glaubenslosigkeit verbunden. Konfession heißt Bekenntnis, und Bekenntnis fordert meistens Mut. Hier in Cappeln wurde vom Architekten Büld die gleiche Grundsatzfrage der Toleranz und des freien Schaffens gestellt wie in Molbergen beim Jugendheim und in Rüschorf bei der Kophankeschen Kapelle. Diese Grundsatzfrage wurde positiv — so meinen wir — beantwortet. In unserer antitraditionalen Welt gehört wahrlich Mut dazu, diese Frage zu stellen und Antwort darzubieten; denn sie ist dem Zeitgeist zu wenig konform. Die Konformen aber werden immer und überall höher honoriert.

## Sitte und Brauch im Wechsel des Jahres

Grüß Gott, du schöner Maien! Da bist du wiederum hier!

VON FRANZ KRAMER

*Dieser Monat ist ein Kuß,  
Den der Himmel gibt der Erde,  
Daß sie jetzo seine Braut,  
Künftig eine Mutter werde.*

(Logau, 1645)

### Der Monat Mai

Der Mai ist der fünfte Monat unseres bürgerlichen Kalenders; im römischen war er der dritte, benannt nach Jupiter Maius. Durch die Kalenderreform, die Papst Gregor XIII. im Oktober des Jahres 1582 durchführte, wurden die Daten um 11 bis 12 Tage verschoben; auf den 4. Oktober 1582 folgte der 15. Oktober. So kam es, daß auch der 1. Mai auf den 12. oder 13. fiel. In vielen Gegenden, vor allem im Norden, behielten die Bewohner ihr Brauchtum bei und feierten weiterhin den alten, den „Ollen Mai“ am 13. d. Mts. In unserer Heimat hat sich die Erinnerung an den Ollen Mai besonders in der Friesischen Wehde, im Jeverland und in Ostfriesland erhalten; die Ostfriesen feiern alljährlich an diesem Tage ein Volksfest.

Karl der Große gab den Monaten deutsche Namen; so erhielt der fünfte Monat den Namen winnemonat (winne = Wiese, Weide). Daraus entwickelte sich durch falsche Umformungen der poetische Name Wonne-  
monat.

Der Mai ist als Frühlingsmonat, als Monat des Sieges über den Winter reich an Brauchtum und Sitte; sie haben frohe Farben, versinnbilden die neu entfesselte Wachstumskraft und sollen Lebenssäfte und Lebenskräfte stärken. Der Wachstums- und Fruchtbarkeitsgedanke kommt in alten Bräuchen zum Ausdruck durch den Schlag mit der Lebensrute\*), dem Be-

\*) Lebensrute ist nach Mannhardt der grünende Zweig oder das sprossende Reis als Sinnbild des Wachstums, der Kraft und Gesundheit, des Segens und Glücks für die Zukunft.